Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 20

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

so könnte! Wenn dabei nur nicht so deutlich jenes innerste Berantwortungsgefühl sich melden würde, das einen hindert, die Aufgabe der Lebensbewältigung zu leugnen. Da ist es dann eben die Frage, wie wir die Aufgabe erfüllen, welche uns mit unsern Leben gestellt ist. Iedenfalls heißt die Lösung nicht: Lasten abwerfen, das Leben aufgeben, sondern die Tragkraft vergrößern.

Die Belastung des Lebens könnte darin ihre Ursache haben, daß gleich einem Wagen der Mensch zu viel aufsgebürdet erhalten hat, und deshalb zusammenzubrechen deröht. Er schafft sich herunter und geht einem frühen Alter entgegen. Oder noch mehr: er zermürdt sich schon früh und gibt seine Kräfte aus, ohne Zeit und Ruhe zu sinden, neue zu gewinnen. Er gibt die Hoffnung auf langes Leben auf und sehnt sich nach dem Ende schon bevor nach menschlicher Lebensberechnung der Tod in Sicht ist. Er hat recht und wenn er bedenkt, daß Tesus Christus als Erstling vom Tode erstanden ist, so tut er besser, sich darauf zu freuen, daß er von ihm erwedt werden wird, als daß er sich auf einen schönen Lebensabend trösten würde. Er soll Leben und Auferstehung zusammennehmen, dann darf ihm auch die Ungst fern bleiben, ob das geruhsame Alter denn auch wirkslich ungefrüht und von keinem Aebelwollenden vergiftet sein merde.

Die Belastung des Lebens könnte auch die andere Ursache haben, daß gleich der Schuldbelastung durch Hnpotheken der Mensch mit seiner Vergangenheit nicht fertig wird. Es mag eine leichtsinnige Zeit der Bergeudung der Rräfte und Güter, eine schuldvolle Zeit satanischer Nachgiebigkeit gewesen sein — er weiß nicht, wie er sich heraus= arbeiten soll. Denn die Bergangenheit hält ihn mit den schweren Retten der Gewöhnung und lähmt den Anhub eines befreienden Aufschwunges ichon bei ber ersten Bewegung. Aber die Sehnsucht nach einem bessern Leben läßt ihn nicht, je schwerer er gekettet ist, umso heftiger drängt sie ihn. Und er hat recht, diese Sehnsucht zu nähren, er soll ihr Raum, Luft und Nahrung geben. Er soll sein belastetes Leben zusammendenken mit der Ueberwindung aller Retten der Auferstehung Jesus Christus. Er ist ja dem Tode verfallen mit seinem Schuldenbuch, aber er soll leben mit dem, der neues Leben gibt: mit dem Auferstandenen. Er foll schon vor dem Tode neues Leben erfahren, er soll sehen, was das heißt: in dieser Welt auch als Belasteter herausgeführt werden aus dem Todeshauch in den Bereich neuschöpfenden Wesens.

Nicht Lasten abwerfen, nicht das Leben aufgeben, sons dern den wahren Halt, der wahrlich keine Krücke ist, soll der Mensch finden! In der Auferstehung Christi ist ihm das angeboten. -ü-

Welt-Wochenschau.

König von Italien — Kaiser von Abessinien.

Nicht am 4., wohl aber am 5. Mai wurden die itaslienischen Fahnen über Addis Abeba aufgepflanzt. Der Einsug durfte des Theatralischen nicht entbehren: Bon allen Seiten sollten die italienischen Kolonnen eindringen, ein Vierteltausend Flugzeuge mußten während des Einmarsches über der Gegend kreisen und surren, und den taktschrittstopfenden Abteilungen mußten die schwer ratternden mostorisierten Kolonnen folgen. Die Eingebornen werden das Gerücht eines ganz ungeheuren Ereignisses in die Provinzen hinaustragen, und was die Bombendemonstrationen während der Schlachten nicht vermochten, das wird dieser Einzug versmögen: Er wird den Abessiniern das Gefühl völliger Ohnsmacht einem unbesieglichen Gegner gegenüber einprägen, und auf Jahrzehnte hinaus werden die Generationen unter diesem Gefühl leben. Bald wird sich ein Wissen dazugesellen:

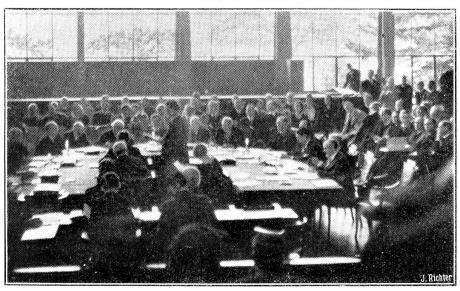
Daß die Italiener gute Straßen, neue Bahnen, Wasserleitungen, elektrisches Licht und Radiosender, Pflüge und WC. s mitbringen, all das, was unter Zivilisation verstanden wird, daß sie aber dafür auch geschäftsgierig nach dem Besten greisen, was das Land besitzt. Die Raffeeplantagen des Negus werden als neue Finanzquelle des italienischen Staates "requiriert" sein, bevor der Raiser in Ierusalem nur daran denkt, sie als sein Privateigentum in Genf anzumelden; die von alten und neuern Konzessionären rechtsmäßig erwordenen Abbauzonen für Gold und Platin, Pestrol und Zinn oder was es auch sei, gehen an neue, wosmöglich italienische Eigentümer über und liefern ihren Anzeil an die 10 Milliarden Lire gehäufter Kriegsschuld.

Dies ist das Gesicht der realen Verhältnisse, die mit dem militärischen Siege sich zu entwickeln beginnen. Für das italienische Volk, das sein Schauspiel, seine sentimentale Befriedigung, seine Illusionen haben muß, um zufrieden zu sein, wird in großer Aufmachung die Gründung des italienisch äthiopischen Raiserreiches vorgesführt.

Am 9. Mai, vier Tage nach dem Einzug in die Stadt des Regus, bot Mussolini das ganze italienische Bolk zu einem "Generalappell" auf und ließ alle "Offiziere, Untersoffiziere und Soldaten aller Streitkräfte des Staates in Afrika und Italien, alle Schwarzhemden, alle Italiener in der Heimat und in der ganzen Welt" wissen, daß jetzt, im 14. Jahre der fascistischen Aera das große Geschehnis des siegelt worden sei. Daß nämlich vom großen Fascistenrat ein Gesetz angenommen wurde, durch welches der ganze abessinische Streitfall gelöst und jeder Macht der Welt die Gründe für irgendwelche Eingriffe genommen worden sein. In diesem Gesetz werde bestimmt: "Der König von Italien wird als Raiser von Uethiopien aussegerusen. Uethiopien wird von einem Gousverneur regiert, der den Titel Vice-König trägt. Erster Vicetönig wird der siegreiche Marschall Badoglio sein. Ihm sind fortan die Gouverneure von Ernthrea und Somaliland unterstellt."

Gleich wie der britische König Kaiser von Indien, wird also der italienische König Kaiser von Ostafrika sein, und die Krone soll beim Hause von Savonen erblich bleiben wie die indische beim Hause Hannover. Ob damit nun die Fronde des Kronprinzen von Italien, der nach gewissen Zeitungen gegen das afrikanische Abenteuer gewesen, ersledigt sein wird? Ob er sich, wie ungezählte Antifascisten, beschämten Angesichts zum tollkühnen Duce bekehren, ob er widerrusen wird, was alse Zweisler von Mussolini sagten: "Hasacher"? Bermutlich ja. Denn Kaiserkronen kriegt man nicht alse Tage erbrechtlich geschenkt!

Das neue "fait accompli", mit dem der italienische Fascismus die Welt überrascht, ist gar nicht schlecht unterbaut. Die europäischen bynastischen Mächte, die in Berbindung mit dem Batikan den Traditio= nalismus verfechten und auf ihre Restauration warten, werden automatisch zu Verbündeten des italienischen Condottiere, der "seinem König" auf so elegante Beise eine neue Krone zuschanzt. Die Raiserkrone auf dem Saupte des kleinen Bittorio Emanuele wird zur Aufmunterungs-prämie für den habsburgischen Otto und seine intrigante Mutter Bita, die zwischen London und Rom, zwiichen Paris und Budapest herumweibeln läßt. Sie fann auch den spanischen Rönig ermuntern, seine Plane nicht verstauben zu lassen: Obwohl die Spanier sich den links= bürgerlichen Azaña zum Landespräsidenten ge= geben haben, wer weiß, vielleicht ist auch das nur eine Epis sode? Und der deutsche Kronprinz, der als erster sein Glüdwunschtelegramm an Mussolini gesandt, überlegt, ob nicht vielleicht auch Hitler so großzügig sein und Wilhelm die gesunkene Krone wieder auf den grauen Scheitel



Im Völkerbundsrat.

Trotzdem Baron Aloisi erklärte, dass keine Organisation des alten Abessinien mehr bestehe und deshalb jede Diskussion über den italienisch-abessinischen Konflikt gegenstandslos sei, hat der Rat die Anwesenheit Wolde Maryams, des abessinischen Delegierten bei seiner Sitzung zugelassen. Die italienische Delegation sah sich hierauf genötigt, mit eiligen Schritten den Ratsaal zu verlassen.

drücken, am Ende gar dieser Krone die polnische, litauische, baltische beifügen und das Beispiel Roms übersteigern könnte? Heist es doch, Wilhelm in Doorn frage seine sämtlichen Besucher, was man in Deutschland von der Restauration sage und schieke jeden unmittelbar weg, der beshaupte, das Thema sei nicht aktuell. Er soll sich geäußert haben: "Die nationalsozialistische Revolution hat Deutschland wieder zu dem gemacht, was es ehemals gewesen — es fehlt ihm nur noch das Kaisertum".

Die verschwägerten Königshöfe Europas sind die wich= tigsten Garanten des italienischen Sieges. Selbst der König von England wird dazu werden. Man kann die fascinierende Formel: "König von Italien — Kaiser von Abessinien" nicht schwer genug einschäten. Nun haben alle, die von repräsentativen Titeln und dem dazu gehörenden Brimborium bezaubert werden, wieder ein glanzvolles Beispiel dafür, was ein "Berrscher" sei, und die Solidarität der gefrönten Häupter wird gegen die Bemühungen des demokra= tischen Europa in Genf und anderswo mit aller Rraft intriguieren. Noch hat das neue italienische Kaisertum die "heiligende Kraft des Jahres", wie Schiller dies nennt, nicht für sich. Aber es wird sie borgen bei den übrigen "Legi= timen" und wird mit Silfe dieser Suggestivwirkung all die betrüblichen Ereignisse, die während der militärischen Durch= dringung des Landes vor sich gehen muffen, dampfen, und die Welt wird an die restlosen Segnungen der Zivilisation unter den Amharen und Gallas glauben.

In Genf aber tritt der Bölkerbundsrat zusammen. Es scheint fast überflüssig, daß er die Aufhebung der Sanktionen beschließt und nebensächlich, ob die verschiedenen Bölkerbundsmitglieder sich kürzer oder länger gegen die Anerkennung des eigenmächtigen römischen Gesetzes und der Zustände, die es schafft, wehren. Mussolinis kait accompli ist leider, leider den Papierproduzenten von Genfhundertsach überlegen. Sein unheimliches Geschick, sich in den Kräften der Tradition zu fundieren, das ihn vor dem deutschen Diktator auszeichnet, verschafft ihm diese Ueberslegenheit. Sitler hat dis jetzt nur eine traditionelle Macht hinter sich, die deutsche Reichswehr. Alle andern sind gegen ihn. Er bemüht sich um die Silfe der Engländer und Italiener. Wahrscheinlich ist der Preis für die Silfe beider die Anerkennung der Legitimität Habsburgs, vorsderhand getarnt als Anerkennung der östers

reichischen Unabhängigkeit. Die Zeit wird lehren, ob er sich als "zweiter Opponent" neben der "demostratische Schlichewistischen" Macht behaupten und gegen diese wie gegen den Legitimismus von Mussolinis Gnaden durchsehen kann.

Griechenland, Jerusalem, Aegypten.

Auch die Wiedereinsetzung des griedischen Königs gehörte ins Programm der britischen Politik, die den monardischen Gedanken in diesem Wetterwintel des Kontinents als Stabilisierungs= faktor zu benuten und den italienischen Aktivismus, der hinter verschiedenen Ergestanden, zurückzubinden eianissen hoffte. Mit König Georg gewann England eine weitere Flottenbasis; das war der Sinn der neuen Krönung in Athen. Diese Flottenbasis wurde nicht benütt: das Königreich erntete nicht die Früchte einer Aftion, die manche erhofften: Die Eroberung der von Italien besetzten

Inseln im Dodekanes, bekam auch Enpern nicht zum Geschenk, erhielt vor allem nicht die notwendige wirtschaftliche Unterstützung. Nun ist in Thracien und Macedonien ein gewaltiger Streik ausgebrochen, in Saloniki gab es Unruhen, die Polizei mußte Militär zu Silfe rusen, und das Ende der Wirren ist nicht abzuschen; die Toten von Saloniki werden die politischen Leidenschaften steigern, der nicht unbeträchtliche kommunistische Anshang wird wachsen, und die Erschütterung des kaum gefestigten Thrones könnte rascher erfolgen, als man sich heute vorstellt. England hat Unglück mit seinem Borposten, und manche Engländer werden sich sagen, daß es gut sei, stillzusissen und Mussolini nicht anzugreifen.

Das Problem Palästinas ist noch schwieriger. Zwar hat man den Arabern durch den Mund des britischen Rolonialministers Thomas sagen lassen, von einer Einschränkung der jüdischen Einwanderung sei keine Rede, ebensowenig von einem Berbot der jüdischen Landkäuse. Aber diese Härte macht die Araber nicht weich. Der Generalstreit dauert an, die Juden Jassas haben sich nach Tel Awiw flüchten müssen, und Flugzeuge, die Truppen landen, müssen die zerstreuten Kolonien der Juden im Landeinnern schützen.

Der Fall Aegnpten aber ist vielleicht der bedenklichste von allen. Die Wafdisten haben bei den Parlamentswahlen die 90 prozentige Mehrheit er= obert, eine neue Regierung bestellt und das Testament des Königs Fuad desavouiert, das heißt, einen englandfeindlichen Regentschaftsrat als Beistand des neuen, minderjährigen Königs Faruf bestellt und damit zu erkennen gegeben, daß sie zur Erringung der Unabhängigkeit und zur Abschüttlung aller noch bestehenden englischen und europäischen Rechte entschlossen seien. Der Freundschafts-vertrag zwischen Alegnpten und Ibn Saud, dieses neue Glied in der Rette der gesamtarabischen Berbruderungs-Aftion, zeigt, zu welcher Bedrohung für Großbritannien sich die Entwicklung in Vorderasien ausgewachsen; die britische Onnastie, heute vielleicht bezaubert von Mussolinis italienischem Raiserreich, wird sich nicht verhehlen durfen, daß Rom und Arabien übermächtig auf die Lebensader Englands, den Suegfanal, druden könnten. Um Ende fönnte der neue Dynastenschwindel sich selbst durch die Gefahren, die er heraufbeschwört, entlarven?